

THE hidden LÄND

Wir im ersten Jahrtausend

**Herausgegeben vom
Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg
und dem
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart**



Nünnerich-Asmus
Verlag & Media

THE LÄND wird römisch

Die politische und kulturelle Integration

Andreas Thiel und Nina Willburger

Besetzung in Etappen

Seit den Feldzügen von G. Julius Caesar reichte Roms Einflussosphäre bis unmittelbar an den Rhein. An Hoch- und Oberrhein hatte dieser nach seinen Siegen über die Helvetier und über Ariovist im Jahr 58 v. Chr. den geschlagenen keltisch-germanischen Verbänden Wohnsitze zugewiesen. Im Jahre 15 v. Chr. brachte Kaiser Augustus (reg. 27 v.–14 n. Chr.) die Alpen und das Alpenvorland unter römische Kontrolle (vgl. Abb. 2) Auf seinem Siegesmonument nennt er dabei die Unterwerfung einheimischer Verbände (Abb. 1), die sich archäologisch allerdings nur schwer fassen lassen.¹

Zwischen Alpenfuß, Bodensee und Donau scheinen damals die keltischen Vindeliker gesiedelt zu haben. Der griechische Geograph Strabon nennt im Kontext mit der römischen Besetzung erstmals den Bodensee und berichtet von einer Erkundung der Quellen der Donau durch Augustus' Stiefsohn Tiberius.² Südlich des Oberrheins im Gebiet der Helvetier wurden bereits vor der Zeitenwende zivile Strukturen ausgebaut³ und neue Siedlungszentren etabliert, das bedeutendste davon war die *colonia Augusta Rauricorum* bei Augst (Kt. Basel-Landschaft, CH). Das über 200 ha große keltische *oppidum* von Altenburg-Rheinau im Kreis Waldshut wurde in dieser Zeit hingegen weitgehend verlassen. Nördlich beziehungsweise östlich

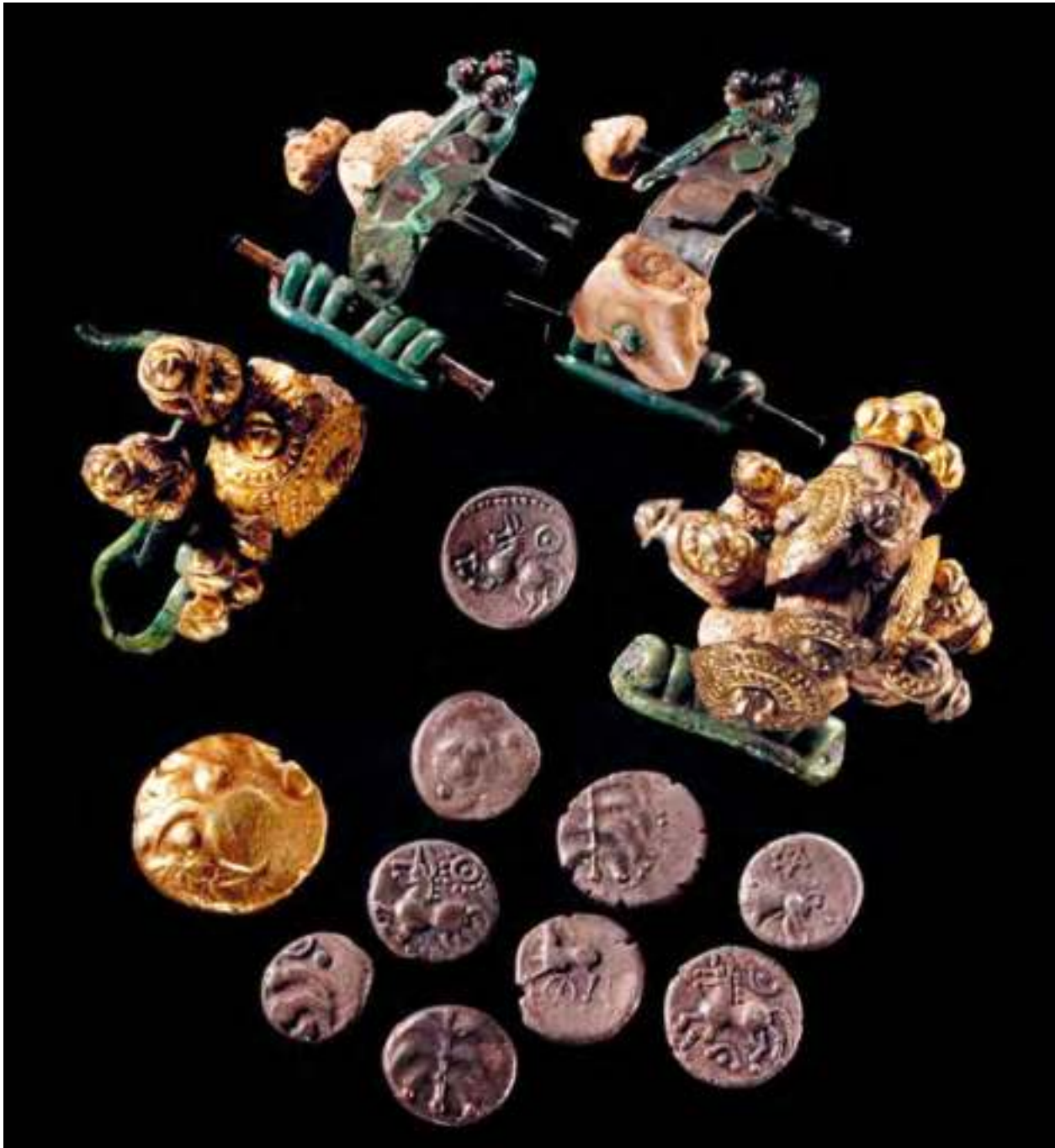
1 (links) Das *Tropaeum Alpium* in La Turbie. Das Siegesmonument wurde für Kaiser Augustus anlässlich des Alpenfeldzuges errichtet, der 15 v. Chr. siegreich beendet wurde.



2 (rechts) Nachdem Kaiser Augustus das Alpenvorland unter seine Kontrolle gebracht hatte, sollte ab 12 v. Chr. Germanien bis an die Elbe Teil des Römischen Reiches werden; ein Unterfangen, welches 16 n. Chr. unter Kaiser Tiberius aufgegeben wurde.



3 In die letzte Phase der Keltenzeit in Südwestdeutschland weist der Hortfund von Langenau bei Ulm, der Fibeln aus Mitteldeutschland mit Korallenaufgabe und Goldblechzier und keltische Münzen vereint.



des Rheins sind in dieser Frühzeit lediglich militärische Stützpunkte fassbar. So bestand am Hochrhein bei Dangstetten-Küssaberg (Lkr. Waldshut) wenige Jahre lang ein Lager für die 19. Legion.⁴ Vermutlich im Zusammenhang mit den Feldzügen in Germanien, die 12 v. Chr. begannen und die Okkupation des Gebiets zwischen Rhein und Elbe zum Ziel hatten, wurde dieser Stützpunkt bereits 9 v. Chr. wieder aufgelassen. In derselben Zeit besetzten römische Truppen auch den Limberg bei

Sasbach am Kaiserstuhl (Ortenaukr.) und kontrollierten von hier aus den Verkehr auf und über den Rhein.⁵ Vereinzelt archäologische Funde in Oberschwaben und an der oberen Donau lassen auch dort auf die Anwesenheit von römischem Militär schließen, dessen Umfang und Aufgaben jedoch nicht näher gefasst werden können.⁶

Im Jahr 9 n. Chr. erfuhren die römischen Bemühungen durch die Niederlage des P. Quinctilius

Das Prunkportal von Ladenburg

Einzigartes Ensemble einer Türdekoration

Nina Willburger



1 Der rund 80 kg schwere Hortfund besteht aus 54 Beschlägen eines Prunkportals, die in ihrer Vollständigkeit einzigartig sind. Vermutlich waren die Beschläge an einer ca. 4 m hohen und 2 m breiten, zweiflügligen Holztür angebracht.

Im Jahre 1973 kam im Zuge von Bauarbeiten in *Lopodunum/Ladenburg* (Rhein-Neckar-Kr.) mit 54 bronzenen Beschlägen einer monumentalen Tür einer der bedeutendsten Hortfunde römischer Zeit zutage (Abb. 1). Bestehend aus drei Türziehern in Löwenkopfform, drei Türgriffen in Gestalt von Seeleopardinnen, fünf Büsten von Gottheiten, diversen Schmuckleisten in Durchbrucharbeit, einem Schlossblech, aufwendig gearbeiteten Ziernägeln sowie Unterlegscheiben gelten die Beschläge als das am besten erhaltene Ensemble einer Türdekoration aus römischer Zeit.

Offenbar wurden die Beschläge in der unruhigen Zeit des 3. Jahrhunderts n. Chr. von einer Holztür abmontiert und, vermutlich in einer Holzkiste verpackt, im sogenannten Südforum in Ladenburg

vergraben. Erst rund 1.800 Jahre später kamen sie wieder ans Tageslicht. Unglücklicherweise sind jedoch nicht mehr alle Beschläge vorhanden, was den widrigen Umständen der Auffindung zuzuschreiben ist: Sie wurden zum Teil durch die Planierdrape auf dem Bauareal verteilt beziehungsweise landeten mit dem Aushub auf Lastwagen. So konnten nicht alle geborgen werden, der eine oder andere wurde wohl auch entwendet.

Unbekannt bleiben muss, welches Gebäude die Tür einst verschloss – einen Tempel, eine Basilika, einen Forumseingang? Letztlich lässt sich dies nicht mehr eruieren. Als gesichert kann gelten, dass es sich um ein repräsentatives Großgebäude gehandelt haben muss; davon zeugt nicht nur die Vielzahl der Beschläge, sondern auch deren außerordentliche Qualität, die vor allem die figürlichen Exemplare auszeichnet.

Türzieher in Löwenform sind seit griechischer Zeit belegt. Ihnen wurde ein Übel abwehrender Charakter zugeschrieben, galt der Löwe doch als Wächtertier. In ihrer Ausführung bestechen die Ladenburger Exemplare durch die sorgfältige Ausführung aller Details, zudem waren Iris und Pupillen durch ein anderes Material hervorgehoben, der Ring ist in Form einer differenziert gestalteten Akanthuspflanze gefertigt.

Die Griffe in Gestalt von sogenannten Seeleopardinnen (Abb. 2) zeigen einen als Leopardin gestalteten Vorderkörper, und, durch einen Blattkranz getrennt, den in einen Fischschwanz auslaufenden, hinteren Teil des Körpers. Vergleichbare Türgriffe sind auch andernorts belegt. Meeresmischwesen finden sich im Kontext von

Darstellungen dionysischer Gegen- beziehungsweise Glückswelten, die sich auf Visionen eines idealen und glücklichen Lebens beziehen. Die Ausführung der Seeleopardinnen ist von bemerkenswerter Qualität: So ist etwa die Fleckung des Fells der Leopardinnen mit Einlagen aus anderem Metall oder aber Email ausgeführt worden. Auch die Pupillen waren eingesetzt. Zu jedem der ursprünglich vermutlich vier Türgriffe gehörten ein Zwischenblech sowie eine Schmuckleiste.

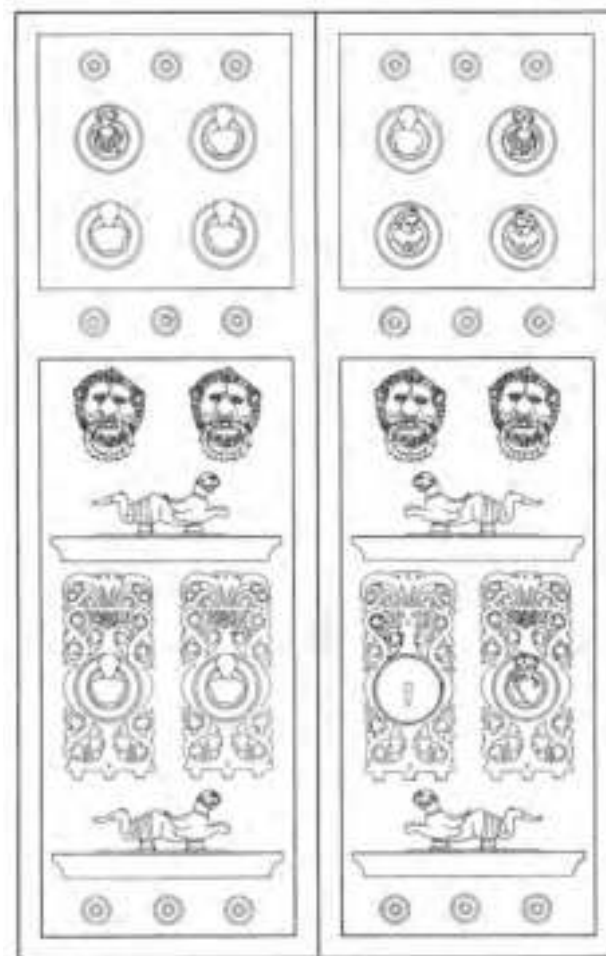
Von den Götterbüsten haben sich nur fünf erhalten: Zwei zeigen Amor, eine Apollo, zwei in Ermangelung von Attributen nicht weiter zu benennende Göttinnen. Möglicherweise handelt es sich um die keltische Gottheit Rosmerta, die in den Nordwestprovinzen als Gefährtin des Merkur verehrt wurde sowie um Juno, die Gemahlin des Jupiter.

Mit Ausnahme der Büste des Apollo wurden die figürlichen Beschläge in einer ostgallischen Werkstatt zwischen den Jahren 125 und 150 n. Chr. hergestellt, dies legen zumindest stilistische Gründe nahe. Die Büste des Apollo dagegen scheint rund 50 Jahre älter zu sein und stammt mit großer Wahrscheinlichkeit aus einer (süd-?)italischen Werkstatt. Sie unterscheidet sich sowohl im Stil als auch in der Ausführung deutlich von den anderen Büsten, unter anderem durch die wohl einst mit Silber eingelegten Pupillen.

Anhand von Darstellungen reichverzierter Türen auf Reliefs und Fresken lässt sich das Prunkportal von Ladenburg recht gut rekonstruieren (Abb. 3), zumal auf den Rückseiten eines Teils der Beschläge Graffiti eingeritzt waren. Zudem erlauben zum Beispiel stärkere Abnutzungspuren Hinweise zu der genauen Positionierung einzelner Elemente: Einer der Türzieher weist Gebrauchsspuren am Maul auf, was auf eine rege Nutzung deutet. Er war vermutlich über dem Schlüsselloch angebracht. ■



2 Die als sog. Seeleoparden, d. h. Mischwesen, gestalteten Türgriffe weisen eine Länge von ca. 45 cm und ein Gewicht von ca. 6,5 kg auf.



3 Rekonstruktion des Ladenburger Portals.

Literatur: M. Kemkes, Göttlicher Schutz für Haus und Hof. Gefahrenabwehr durch Statuetten, Tür- und Möbelbeschläge? In: M. Reuter/R. Schiavone, Gefährliches Pflaster. Kriminalität im Römischen Reich, Xantener Berichte 21 (Main 2011) 43–59.

E. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg. Almanach 3 (Stuttgart 1998). E. Künzl/S. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 94 (Stuttgart 2003).

In Metall verflochten

Germanische Tierornamentik

Benjamin Höke

1 Lauchheim „Wasserfurche“ (Ostalbkr.) Grab 66. Das Kerbschnittdekor zeigt eine komplexe Komposition von tierischen und menschlichen Körperteilen.

Die Tier- und Flechtbandornamentik der Merowingerzeit hat ihre Ursprünge in einer Vermischung von verschiedenen Stilelementen der (Spät-) Antike und Völkerwanderungszeit. Die typischen Flechtbandornamente beispielsweise sind unter anderem von römischen Fußbodenmosaiken bekannt, die Urformen der Tierdarstellungen, nicht selten in Verbindung mit menschlichen Gestalten und Gesichtern, finden sich zunächst in Skandinavien, wo sie ebenfalls auf spätantike Vorbilder wie Gürtelverzierungen zurückgehen.

Die sogenannte germanische Tierornamentik ist die Weiterentwicklung dieser Elemente von Handwerkern, die einander über weite Teile Europas hinweg beeinflussten und inspirierten. Eine ihrer Blütezeiten erlebte diese Kunstform im 7. Jahrhundert, als in großer Zahl eiserne Gürtelteile mit silbernen Einlagen (Tauschierung) produziert wurden. Zuvor waren es vor allem kerbschnittverzierte Bronze- oder Silberobjekte (Abb. 1).

Ein weiteres Trägermedium stellten bronzene, silberne oder goldene Pressbleche dar, die für Anhänger, Fibeln oder Riemenzungen verwendet wurden. Viele der tauschierten Gürtel stammten aus Werkstätten im heutigen Süd-

westdeutschland, in der Nord- und Westschweiz sowie im nördlichen Italien. Die Künstler gingen dabei verschiedene Wege der Veränderung und Abstraktion der Ornamente. Neben flächenfüllenden Flechtbändern, bei denen die zugehörigen Tierköpfe in die Randbereiche verdrängt sind, treten in verschiedenen Spielarten der Symmetrie ineinander verschlungene und verbissene Tierleiber auf (Abb. 2). Manchmal ist die künstlerische Abstraktion so weit fortgeschritten, dass man nur mit geübtem Auge noch einzelne Tiere oder deren Körperteile identifizieren kann. Beim Kopieren solcher Ornamente durch weniger kundige Handwerker gingen Komposition und Sinn der Darstellungen manchmal verloren. Die besten Werke stammen von Künstlern, die nicht nur über hervorragende technische Fertigkeiten, sondern wohl auch über ein tiefes, überliefertes Wissen zu den Bildinhalten verfügten.

Auch wenn schlangenförmige Leiber dominieren, handelt es sich bei den dargestellten Tieren oft um Vierfüßler wie Eber, Pferd und Wolf oder um Raubvögel beziehungsweise um Mischwesen (Abb. 3). Die Darstellungen gehen womöglich auf mythologische und sagenhafte Erzählungen oder Vorstellungen von mit der Menschenwelt verbundenen Schutzgeistern und Alter Egos in Tiergestalt zurück, die im vorgeschichtlichen Europa wie in vielen Kulturkreisen verbreitet waren. Besonders deutlich wird das, wenn man – wie vor allem in der frühen Stilphase – Menschenfiguren und maskenartige Gesichter inmitten der Tiere erkennen kann; oft handelt es sich dann um eine Art von Vexierbildern, bei denen Tier und Mensch ineinander überzugehen scheinen (vgl. Abb. 1 und Abb. 3).





Die Tiere können für Tugenden und Eigenschaften wie Stärke, Schlauheit, Weisheit, Mut und Tapferkeit stehen. Aber auch in christlichen Darstellungen findet sich zum Beispiel der Adler als Symbol für die Herrschaft Christi und die zum Himmel emporsteigende Seele. Zudem erinnern die rankenartig verschlungenen Flechtband- und Tierornamente teilweise an Paradies- oder Lebensbaumdarstellungen, die seit der Antike nicht nur die christliche Bilderwelt durchziehen. Die komplexen und lebendigen Kunstwerke verwiesen somit auf das Wissen der Handwerker um die verschiedenen Bedeutungsebenen der von ihnen gewählten Motive und luden ihre Betrachter ein, sich mit deren Deutung zu befassen. Gut möglich, dass die Besitzer solcher Objekte, darauf angesprochen, die Geschichten erzählen konnten, die verkürzt und verschlüsselt dargestellt und vielleicht von persönlicher Bedeutung für sie waren. ■

2 (links) Lauchheim „Wasserfurche“ Grab 202. Auf der Riemenzunge verbinden sich Köpfe, Leiber und Füße der Tiere zu einem symmetrischen Ornament.



3 Nenzingen (Lkr. Konstanz). An den Rändern der Gürtelbeschläge kann man Eber, Pferde und Adlerköpfe erkennen, auf dem Schnalldorn ein menschliches Gesicht.



Literatur: G. Haseloff, Kunststile des Frühen Mittelalters (Waiblingen 1979); H. Roth, Kunst und Handwerk im Frühen Mittelalter (Stuttgart 1986) 135–146.